

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 51 (1980)

Heft: 4

Rubrik: Notizen im April

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das hatte ich oft schon vorher getan. Aber ich glaube, die Pensionäre empfanden es doch als Beruhigung zu wissen, dass sie zuletzt nicht allein gelassen würden. Ich setzte mich jeweils ans Bett und hielt, wenn immer möglich, die Hand des Sterbenden und sprach mit beruhigender Stimme liebe Worte zu ihm. Wieviel noch gehört und empfunden wurde, weiss ich nicht. Aber ich weiss, dass, wenn mein letztes Stündlein schlägt, ich auch froh sein werde, wenn ein vertrauter Mensch mir zur Seite steht.

Literatur:

Elisabeth Kübler-Ross: Was können wir noch tun? Kreuz-Verlag, Stuttgart.

Simone de Beauvoir: Das Alter. Rowohlt-Verlag.

Ursula Lehr: Psychologie des Alterns. Quelle & Meyer/UTB.

Ernst Noam: Im Altersheim leben. Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.

Walter Rickenbach: Sozialwesen und Sozialarbeit in der Schweiz. Verlag Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft, Zürich.

A. L. Vischer: Alte Menschen im Altersheim.

A. L. Vischer: Seelische Wandlungen des alternden Menschen. Schwabe, Stuttgart.

A. L. Vischer: Altersprobleme in der Schweiz. Buchverlag NZZ 1967.

Heinz Bollinger:

Notizen im April

In diesem Heft erscheint die Einladung zur VSA-Jahresversammlung in Schaffhausen samt Tagungsprogramm; Vorstand und Kommissionen legen Rechenschaft ab. Werden die Rechenschaftsberichte gelesen, findet die Einladung Gehör? Ich will's hoffen. Ach, wenn die Hoffnung nicht wär'... Jedenfalls hat das Schaffhauser Organisationskomitee alle Vorkehrungen für einen würdigen Empfang der Gäste im Mai getroffen, und in der Munotstadt selbst harrt der VSA-Quartiermeister Walther Bachmann guten Mutes der Aufgaben, die auf ihn zukommen werden. Werden auch Sie kommen?

*

Viel spricht man jetzt von «Berns» Sparpaket. In der Frühjahrssession der eidgenössischen Räte hat der Ständerat schon Mitte März den vom Bundesrat vorgeschlagenen «Massnahmen zur Entlastung des Bundeshaushaltes» nicht gerade begeistert, aber doch mit deutlicher Mehrheit zugestimmt, dank welchen man bis 1983 Einsparungen von insgesamt 1,8 Milliarden zu erzielen hofft. Im Zentrum dieser Massnahmen steht die einheitliche Kürzung der Bundessubventionen um zehn Prozent während der nächsten fünf Jahre. Bis 1985 soll nämlich die Neuverteilung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen im Sinne einer Entflechtung geregelt sein; ein erster Entwurf hierzu ist vor einigen Wochen in die Vernehmlassung gegangen.

Von der zehnprozentigen Subventionskürzung und von den im Entwurf enthaltenen Vorschlägen werden auch die Heime betroffen. Während man die auf fünf Jahre befristeten Subventionskürzungen als wohl unvermeidlich hinzunehmen hat, da sie von den Erziehungsheimen noch zu verkraften sind, sollte über die «Vorschläge zur Neuverteilung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen» vom 31. Juli 1979, die von einer Studienkommission ausgearbeitet wurden,

das letzte Wort nicht gesprochen sein — selbst dort nicht, wo man dieser Kommission zugesteht, dass sie sich vom Sparauftrag leiten liess, den der Stimmbürger ziemlich unmissverständlich erteilt hat.

Die Sparübungen, deren Notwendigkeit im ganzen nicht bestritten werden soll, segeln heute oft unter der Flagge «Weniger Staat!» Dieses Schlagwort ist mindestens zum Teil irreführend. Es mag durchaus zutreffen, dass sich im Lauf der letzten drei oder vier Jahrzehnte und zumal während der Hochkonjunktur der Zentralstaat etwas allzu üppig ausgedehnt hat, und eine Verstärkung der Kompetenz der Kantone mag eine gesunde Korrektur sein. Nur: Mehr Kompetenzen ohne spürbare Kostenfolgen kann es für die Kantone nicht geben. Und schliesslich kann der Sinn der «Weniger Staat»-Bewegung gewiss nicht der sein, dass sich die Rückkehr zur Mentalität und zu den Zuständen des früheren Staatenbundes am Ende des 20. Jahrhunderts in der Eidgenossenschaft als einziger und einzig erstrebenswerter Fortschritt anbieten muss.

*

Weshalb bleibt keinem die Erfahrung erspart, dass «alles, was wir gewonnen haben, mit dem eigentlich Gesuchten gar nichts zu tun hat»? Ein unlängst in der «NZZ» erschienener Aufsatz über das Schaffen des in München lebenden Aargauer Schriftstellers Kuno Raeber geht mir nicht aus dem Kopf. Die Sache hat mich angerührt und betroffen gemacht. Alle Schönheit und Süsse des Lebens, herausdestilliert in Jahrmillionen, sagt Raeber, bringen uns die Nichtigkeit und Hinfälligkeit menschlichen Tuns nur um so schmerzlicher zum Bewusstsein.

Mit diesem Schmerz müssen wir leben, leben mit dem Schmerz, dass unser aller Tun vom Schatten des Nichts niemals loskommt. Alles, was wir machen, ergibt nichts Beständiges, und sei es aus Stahl, aus Be-

ton. Auch in der Sprache lässt sich Dauer nicht fassen und sicherstellen. Wir täuschen uns immer wieder und werden getäuscht. Aus der Stunde «zwischen drei und vier in der Frühe», da sich zwischen Wachsein und Schlaf, die Differenz von Gewonnenem und Gesuchtem im Traum aufheben kann, werden wir immer wieder entlassen in die Ernüchterung des helllichten Tags, und was von der Einheit des Traums da noch bleibt, ist ein schäbiger Rest der Erinnerung:

Worte sind Reste. Danach
weder Bäume noch Häuser. Der Gletscher
gleissend im Schweigen.

*

Banküberfälle in Freiburg im Breisgau und in Zürich nach bekanntem Muster, neu und ungewohnt ist nur die Geiselnahme. Sollen — dürfen wir uns darüber aufregen und uns empören, da wir, Beispiel Teheran etwa, die Politisierung des Verbrechens und die Kriminalisierung der Politik schon längst akzeptiert haben?

*

«Resozialisierung auf hoher See»: Seit kurzem gibt es in Zürich einen Verein, der die Absicht verfolgt, ein Therapieschiff für (drogenabhängige) Jugendliche in Dienst zu nehmen. Kauf und Umbau des Kutters kosten 250 000 Franken, die jährlichen Betriebskosten werden auf 400 000 Franken geschätzt. Die Finanzierung scheint möglich, das passende Schiff, die «Plus», ist im Roten Meer bereits ausgemacht; bis Ende Juni müssen, damit das Vorkaufsrecht nicht verfällt, 160 000 Franken aufgebracht werden. Hauptinitiant und segelkundiger Kapitän zur See: der Sozialarbeiter Ruedi Zimmermann, ahoi.

Die Idee hat gezündet, aber auch Befremden ausgelöst, nicht nur wegen der Kosten. Eine Therapiereise zu Schiff soll jeweils ein halbes Jahr dauern, so dass jährlich nur etwa zwei Dutzend Jugendliche auf grosse Fahrt gehen können. Nach der Rückkehr müssen die therapeutischen Bemühungen fortgesetzt werden. Deshalb ist der Aufwand ganz schön hoch, sind dem Versuch, der im Ausland seine Vorbilder hat,

Lesezeichen

Croyez ceux qui cherchent la vérité, doutez de
ceux qui la trouvent. André Gide

Da wo wir lieben, ist Heimat, wo wir geniesen,
ist Haus und Hof. Goethe

Es ist nicht der Staat, nicht die Schule, nicht irgend etwas anderes des Lebens Fundament, sondern das Haus ist es. Nicht die Regenten regieren das Land, nicht die Lehrer bilden das Leben, sondern Hausväter und Hausmütter tun es. Nicht das öffentliche Leben in einem Lande ist die Hauptsache, sondern das häusliche Leben ist die Wurzel von allem.

Jeremias Gotthelf

jedenfalls Grenzen gesetzt. Zum Heim bildet das Therapieschiff keine Alternative.

Trotzdem sollte man über das Zimmermann-Experiment nicht gleich den Kopf schütteln. Bevor die Idee als Schnapsidee abgetan und verächtlich gemacht wird, wäre wohl zumindest zu bedenken, wie wenig die Jungen von heute in unserer verwalteten, geheimnislos-flachen Welt Gelegenheit haben, sich im Abenteuer zur Bewährung herausgefordert zu fühlen. Was Abenteuer und Bewährung eigentlich sein müssen, erscheint doch in den kolorierten Helgen der TV-Zigarettenwerbung verkommen. Würde Kapitän Zimmermann mich fragen (was er sicher nicht tut), fiele die Antwort kurz aus: Aye, aye, Sir!

*

Vernehmlassung, Vernehmlassung, Vernehmlassung — Vernehmlassungen und kein Ende! Papiere, deren Gesamtgewicht in die Tonnen geht, befinden sich ständig in Zirkulation; Fragen werden gestellt und (mehr oder weniger gut) beantwortet, man schiebt und wird geschoben. Die Grenzen zwischen Brauch und Missbrauch sind fliessend. Wer sich seiner Sache, seines Auftrags nicht sicher ist, führt eine Vernehmlassung durch, die, wenn sie vielleicht auch keine brauchbaren Resultate erbringt, doch wenigstens als Alibi dienen kann. Seit ich beim VSA tätig bin, habe ich während dreier Jahre mehr Fragebögen ausgefüllt als in meinem ganzen Leben zuvor. Der verschwenderische Aufwand in diesem Spiel des Hin- und Herschiebens von Verantwortung steht zum Nutzen in einem schiefen Verhältnis. Aber Schieflage ist ja, wie man weiss, zeitgemäß, Aufrechtes hingegen nicht erwünscht, weil bei weitem nicht modern genug.

*

Wir neigen stets dazu, in unserer Begrenztheit ein Anzeichen von Minderwertigkeit zu sehen, sagt Andrew Greeley in seinem Buch «Einladung zur Freundschaft» (Walter-Verlag). Wenn wir nicht alles können, halten wir uns für überhaupt nichts wert. Ein beträchtlicher Teil der heutigen Stress-Situation komme daher, dass wir uns ohne Unterlass bemühen, etwas zu sein, was wir nicht sind. Wenn Furcht und Sorge, Misstrauen, Angst und Argwohn in uns wegschmelzen, wird die Welt, in der wir leben, schön, und wir können fröhlich sein.

Wenn . . . Wieviel hängt an diesen zwei Wenn-Sätzen! Der Eisberg des Misstrauens in uns will nicht wegschmelzen, und die Welt, in der wir leben, wird — Greeley hin oder her — von Tag zu Tag unwirtlicher. Wir sollten uns, meint der Mann, dem andern gegenüber offenbaren, uns öffnen, als ob das ein Kinderspiel sei; wir sollten uns vom andern erkennen lassen, weil in solcher Offenung allererst Freundschaft entstehe. Wir sollten begreifen lernen, dass ein Freund uns nicht als Sammelsurium von Organen, Charakterzügen, beruflichen Fähigkeiten oder ökonomischen Leistungen betrachtet, sondern als Persönlichkeit, deren Wert die Körperform oder das Bankkonto weit übersteigt.

Wo lernen wir dieses Begreifen, wo gibt es schon eine Erziehung zur Freundschaft? Wo und wenn

schon, handelt es sich, soweit ich sehe, doch viel eher um ein Lehren und Lernen, wie mit Rivalen umzugehen und wie dem Konkurrenzdruck rund um die Uhr standzuhalten sei. Wir flüchten uns viel lieber in den Stress, obgleich wir täglich über ihn seufzen. Wir verschliessen uns lieber, hierzu erzogen, missmutig und argwöhnisch, statt Fröhlichkeit und Freundschaft möglich zu machen. Das Gefühl der Minderwertigkeit treibt uns zu immer tolleren Leistungs- und Erfolgsausweisen.

Freundschaft? Offenheit? Wir bedienen uns doch viel lieber eines verbalen Imponierrituals und verbergen dahinter die Angst, fast wie die Affen im Zoo. Ach zum Teufel, warum nur fällt es mir so schwer, das eigene Begrenztsein anzunehmen? Warum blass ziehe ich der Einsicht, dass ich nicht alles — besser — kann, die beständige Anstrengung und den saumässigen täglichen Krampf vor, freu(n)dlos zu sein, was ich nicht bin?

Warum?

50 Jahre VESKA

Die Vereinigung Schweizerischer Krankenhäuser (VESKA) feiert in diesem Jahr ihr 50jähriges Bestehen. Am 28. September 1930 wurde der Verein unter dem Namen «Verband Schweizerischer Krankenanstalten» (daher die Abkürzung VESKA) in Aarau gegründet, wo er auch heute seinen Sitz hat. Die Vereinigung, in der die Mehrzahl der öffentlichen und privaten Spitäler unseres Landes zusammenge schlossen sind, bezweckt die Wahrung und Förderung der wirtschaftlichen, rechtlichen, medizinischen, gesundheits- und sozialpolitischen Interessen der schweizerischen Krankenhäuser.

Zur Feier des Jubiläums ist eine Reihe von Aktivitäten vorgesehen. Im April wird in Aarau das neue VESKA-Schulungszentrum eingeweiht, das dazu beitragen soll, die immer wichtigere Weiterbildung in den Spitalberufen zu verbessern. Ebenfalls in der aargauischen Kantonshauptstadt findet am 20. Juni die Jubiläumsgeneralversammlung statt. Am 25. September soll den Patienten und dem Personal in allen der VESKA angeschlossenen Spitäler und Heimen ein einheitliches Menu serviert werden. Vielfältig soll die Jubiläumszeitung ausfallen, welche die Patienten und Angestellten am gleichen Tag erhalten.

Besondere Erwähnung verdient schliesslich eine Kampagne zur Bekämpfung des Personalmangels in den Krankenhäusern. Zusammen mit der Schweiz. Sanitätsdirektorenkonferenz, dem Schweiz. Roten Kreuz und dem Schweizer Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger will die VESKA ihren Beitrag zu einer koordinierten Aktion zur Wiedereingliederung von ehemaligem Pflegepersonal leisten.

Was kochen wir heute?

Menüsammlung aus 100 Altersheimen

Die Altersheimkommission VSA hat im Frühjahr 1979 eine Erhebung der Betriebskosten von 100 Altersheimen durchgeführt. Im Rahmen dieser Erhebung wurden auch Angaben zu Küchenstruktur und Menügestaltung eingeholt. Die Angaben wurden vom Schaffhauser Küchenchef Franz Binz gesichtet und zu einer Sammlung von 100 Mittag- und Nachtessen zusammengestellt. Die Menüvorschläge können als bewährt und beliebt gelten und verursachen einen durchschnittlichen Aufwand. Die Menüsammlung, die auf Diätangaben und Darstellungen von Menüfolgen mit Absicht verzichtet, will als Anregung dienen und soll mithelfen, den Menüzettel abwechslungsreicher zu machen. In erster Linie bringt sie Anregungen für die Altersheimküche. Aber es ist keine Frage, dass auch die Köchin eines Jugendheims aus dem kleinen Büchlein Nutzen ziehen kann. Die Broschüre ist zum Preis von Fr. 5.50 (inkl. Porto) beim Verlag VSA zu beziehen.

Bestellschein

Wir bestellen hiermit

..... Exemplar(e) der Menüsammlung von Franz Binz zum Preis von Fr. 5.50 (inkl. Porto).

Name und Adresse

Einsenden an
Sekretariat VSA, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich.